

_____BUNDES- JUGEND- ORCHESTER_____

22. JANUAR 2023
ELBPHILHARMONIE GROSSER SAAL



MODERNE KULTUR IN
EINZIGARTIGER GESTALT.

WELCHE VISION MÖCHTEN SIE VERWIRKLICHEN?



Julius Bär ist Principal Sponsor
der Elbphilharmonie Hamburg.

juliusbaer.com

BUNDESJUGENDORCHESTER
CHRISTIAN TETZLAFF VIOLINE
DIRIGENT **FRANCESCO ANGELICO**

Luigi Dallapiccola (1904–1975)

Variazioni für Orchester (1954)

Quasi lento, misterioso

Allegro con fuoco

Mosso – scorrevole

Tranquillamente mosso

Poco Allegretto – Alla Serenata

Molto lento, con espressione parlante

Andantino Amoroso

Allegro – con violenza

Affettuoso – culante

Grave

Molto lento, fantastico

ca. 15 Min.

Josef Suk (1874–1935)

Fantasie für Violine und Orchester op. 24 (1902/03)

ca. 25 Min.

Pause

Dmitri Schostakowitsch (1906–1975)

Sinfonie Nr. 11 g-Moll op. 103 »Das Jahr 1905« (1956/57)

Adagio. Platz vor dem Palast

Allegro. Der 9. Januar

Adagio. In memoriam

Allegro non troppo. Sturmgeläut

ca. 65 Min.



HAWESKO

Hanseatisches Wein und Sekt Kontor

Der offizielle Weinpartner der Elbphilharmonie®

Es ist das Besondere, das Wellen schlägt.

15 EURO GUTSCHEIN

ab 80 € Bestellwert beim Kauf
von mindestens einem Artikel
der Edition Elbphilharmonie®

GUTSCHEIN-CODE

elphiwein

* nur online einlösbar unter
hawesko.de/elphi

Ein Gutschein pro Kunde.

Gültig bis 31.12.2023.

Nicht mit anderen Rabatten
und Gutscheinen kombinierbar.

Mehr Infos unter:

hawesko.de/elphi

Die Elbphilharmonie®-Weine von
HAWESKO sind auch im Plaza-Shop der
Elbphilharmonie erhältlich.

»Zukunftsmusik« könnte als Überschrift über dem heutigen Abend stehen. Denn im Bundesjugendorchester kommen die besten Nachwuchsmusikerinnen und -musiker aus ganz Deutschland zusammen. Viele von ihnen landen später in Top-Orchestern oder starten als Solist:innen durch. Christian Tetzlaff etwa – vor 40 Jahren noch selbst Mitglied im »BJO« – ist heute einer der berühmtesten Geiger der Welt. Nun kehrt er als Solist zu seinem ehemaligen Orchester zurück, das erstmals unter der Leitung von Francesco Angelico steht.

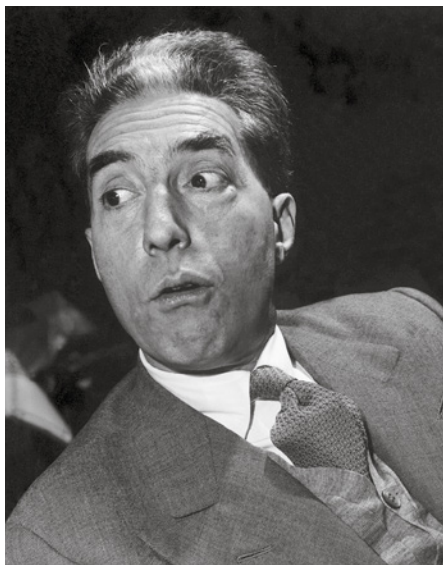
AVANGUARDIA ITALIANA

Luigi Dallapiccola: Variazioni für Orchester

Luigi Dallapiccola hatte gleich zwei musikalische Erweckungserlebnisse, die seinen Weg entscheidend prägten. Und das, obwohl sie einige Jahre auseinander lagen und kaum unterschiedlicher hätten sein können. Das erste sollte ihn mit 14 Jahren zu dem Entschluss verleiten, selbst Komponist zu werden: 1918 hörte er in Graz seine ersten Opern. Neben Wolfgang Amadeus Mozart wurden dort der *Freischütz* von Carl Maria von Weber und Richard Wagners *Fliegender Holländer* gegeben. Die Begegnung mit der menschlichen Gesangsstimme veranlasste Dallapiccola zu zahlreichen Vokalwerken, unter denen sich mit der Zwölfton-Oper *Il Prigioniero* (Der Gefangene) sein vielleicht bekanntestes Werk überhaupt befindet.

Das zweite, einschneidende Musikereignis führte dazu, dass sich Dallapiccola fortan als glühender Bewunderer von Arnold Schönberg und dessen Schülern Alban Berg und Anton Webern präsentierte. Am 1. April 1924 hatte er in Florenz unter Anwesenheit des Komponisten Schönbergs Melodram *Pierrot lunaire* erlebt, das als Ikone des atonalen Expressionismus gilt. Diese neue Musiksprache ließ ihn fortan nicht mehr los, weshalb er sich schon bald autodidaktisch die von Schönberg entwickelte Zwölfton-Technik aneignete, um damit einen neuen Weg einzuschlagen. Allerdings fügte er seinen Kompositionen stets eine individuelle Note hinzu. Denn selbst seine fortschrittlichsten Werke weisen keine Berührungsgängste mit traditionellen Elementen wie kantablen Melodien und tonalen Harmonien auf. Diesen Drahtseilakt zwischen Avantgarde und Tradition erklärte Dallapiccola wie folgt: »Für mich persönlich war das Gebiet, das mich am Zwölfton-

Luigi Dallapiccola



System am meisten anzog, das melodische. Man weiß, wie verschieden die Vorstellungen von Melodie in den Jahrhunderten waren. Ein Beweis für die Vielfalt dieser Vorstellung ist die Tatsache, dass jedem musikalischen Neuerer von seinen Zeitgenossen als Erstes der Mangel an Melodie vorgeworfen wurde.«

Dogmatische Hardliner der Schönberg-Schule wie der Dirigent René Leibowitz lehnten diese Kombination von in ihren Augen unvereinbaren Elementen ab und verhöhnten Dallapiccola mitunter als »Puccini der Zwölfton-Musik«. Für Stars der italienischen Neue-Musik-Szene wie Luigi Nono und Luciano Berio hingegen avancierte Dallapiccola mit seiner Synthese aus Materialfortschritt und Vokalität zum großen Vorbild.

Dallapiccolas ausdrucksintensive Modernität spiegelt sich exemplarisch auch seinem bedeutendsten Orchesterwerk, den *Variazioni*, wider. Das 1954 uraufgeführte Stück geht auf Dallapiccolas Klavierzyklus *Quaderna Musicale di Annalibera* zurück, den er für seine Tochter geschrieben hatte. Ein klassisches Thema, das nun vielfach variiert wird, gibt es in den *Variazioni* nicht. Vielmehr beleuchtet Dallapiccola eine Zwölfton-Reihe aus elf unterschiedlichen Perspektiven. In der lyrischen Grundstimmung kommt es immer wieder zu kontrapunktischen Einschüben, die seine Verehrung Johann Sebastian Bachs offenbaren.

Einzelne Passagen besitzen bisweilen äußerst komprimierte Formen, die an Anton Weberns extrem kurze Orchesterstücke denken lassen. Aus der ungemein reichen Besetzung ragen mit der Harfe und der Celesta zwei Instrumente heraus, die einst schon das Klangbild von Schönbergs *Pierrot lunaire* maßgeblich geprägt hatten – Zufall?



Die Galionsfigur der Zwölfton-Musik: Arnold Schönberg

Zwölfton-Musik

Die Komponisten der Zwölfton-Musik empfanden die in der europäischen Kunstmusik gängige Einteilung in Dur- und Moll-Akkorde als ungerecht. Denn in diesem System haben manche Töne eine größere Bedeutung als andere. In der Zwölfton-Musik hingegen sind alle zwölf Töne der chromatischen Tonleiter (das sind alle weißen und schwarzen Tasten des Klaviers innerhalb einer Oktave) gleichberechtigt. Ein Ton darf erst dann wiederholt werden, nachdem auch alle anderen Töne gespielt worden sind.

DER HOLDEN FRAU MUSIKA

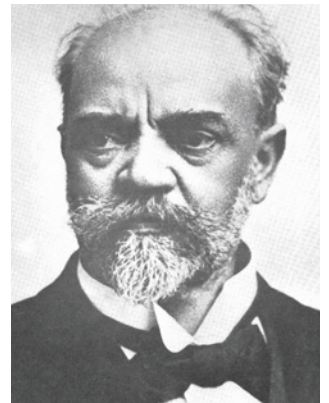
Josef Suk: Fantasie für Violine und Orchester

Zuckerbrot und Peitsche – auf diese damals gängigen Erziehungsmethoden konnten sich Ende des 19. Jahrhunderts Musikstudenten einstellen, wenn man sich für einen Platz in der Prager Kompositionsklasse von Antonín Dvořák bewarb. Denn dieser Heros der tschechischen Musik galt im Umgang mit seinen jungen Kollegen als äußerst streng, aber auch als äußerst herzlich. Josef Suk konnte davon einiges berichten. So gestand er, dass er häufig den Tränen nahe war, wenn Dvořák seine Werke gnadenlos kritisierte. Doch auch dessen andere Seite lernte Suk kennen. Er berichtete von einer Szene, irgendwann im Jahr 1891, als er vor versammelter Klasse Auszüge aus seinem *Klavierquartett* op. 1 vorstellte: »Da sah ich den Meister auf mich zukommen und spürte plötzlich seinen Kuss auf meiner Wange und hörte ihn sagen ›Sie Prachtker!‹ Dies entschied über mein ganzes Leben!« Auf diese Weise hatte Dvořák seinem 17-jährigen Schüler aber nicht nur die kompositorische Reife attestiert. Indirekt gab er Suk zu verstehen, dass er sich einen so hervorragenden Musiker gut als Schwiegersohn vorstellen könnte. Und tatsächlich: Im November 1898 heiratete Josef Suk Dvořáks älteste Tochter Ottilie.

Suk war zu dem Zeitpunkt auch finanziell eine gute Partie. Als zweiter Geiger des von ihm mitgegründeten *Böhmischen Streichquartetts* bereiste der aus einem kleinen böhmischen Dorf stammende Suk halb Europa und gab in den folgenden Jahrzehnten über 4000 Konzerte. Darüber hinaus hatte er sich als Komponist einen Namen gemacht.

Aus Suks Schaffen, das von salonhaften Klavierstücken über die Kammermusik bis hin zu Sinfonischen Dichtungen reicht, ragen zwei Werke besonders hervor. Gemeint sind damit die *Streicherserenade* op. 6 sowie die 1902 ent-

Suks Vorbild: Antonín Dvořák





Notenchaos beim *Böhmischen Streichquartett* (von links): Karel Hoffmann (Violine 1), Josef Suk (Violine 2), Hans Wihan (Violoncello) und Oskar Nedbal (Viola)

standene *Fantasie für Violine und Orchester* op. 24. 1904 wurde dieses ein-sätzliche Konzertstück von dem Primarius des *Böhmischen Streichquartetts* Karel Hoffmann in Prag uraufgeführt.

Die *Fantasie* zeigt sich völlig dem Leben zugewandt. Hoch virtuos und mit allen erdenklichen Kniffen und Mehrfachgriffen zieht die Solo-Violine ihre Bahnen. Und das Orchester trumpft mit furiosem Schmiss auf, der mit seinem volksmusikalischen Esprit den (fernen) Einfluss Dvořáks und seiner »Slawischen Tänze« offenbart.

Trotz der Flut aus Ideen und Themen, Episoden, Stimmungen und Tempo-wechseln wurde die *Fantasie* immer wieder zu Unrecht als ein verkapptes Violinkonzert mit den drei klassischen Abschnitten »schnell – langsam – schnell« eingestuft. Möglicherweise wollte man damit eine Verbindungslinie zurück zum bis dahin einzig bedeutenden, tschechischen Violinkonzert aus der Feder Dvořáks konstruieren. Doch die *Fantasie* entpuppt sich nirgendwo als zweitklassige Fußnote zu Dvořák, sondern ist stets ein erstklassiger Suk. Und dies ganz im Sinne jenes künstlerischen Selbstverständnisses, das Suk einmal so formuliert hat: »Ich beuge mich niemandem, mit Ausnahme mei-nes eigenen Bewusstseins und unserer holden Frau Musika.«

MENSCHHEITSDRAMA

Dmitri Schostakowitsch: Sinfonie Nr. 11 »Das Jahr 1905«

Wenn sich ein Komponist im 20. Jahrhundert quasi sein ganzes Leben lang im heiklen Spannungsfeld zwischen Kunst und Politik aufgehalten hat, dann Dmitri Schostakowitsch. Denn tatsächlich zeigte der mit einem absoluten Gehör geborene und äußerst Frühbegabte bereits im zarten Alter von zehn, elf Jahren Flagge – als er im Revolutionsjahr 1917 Stücke wie *Revolutionäres Petrograd* oder *Trauermarsch zum Andenken an die Opfer der Revolution* schrieb. Seiner russischen, beziehungsweise nunmehr sowjetischen Heimat sollte Schostakowitsch bis zu seinem Tod 1975 treu bleiben. Trotzdem war er das genaue Gegenteil eines strammen Parteisoldaten. Vor allem während der Stalin-Diktatur geriet Schostakowitsch mit seinen Werken immer wieder ins Fadenkreuz der sowjetischen Kunstrichter und musste nicht selten um Leib und Leben fürchten. Zeitweilig schlief er mit einem gepackten Koffer unter dem Bett – für die Flucht oder für das Arbeitslager. Schostakowitsch war ständig hin- und hergerissen zwischen Resignation und subtilem Widerstand: Einerseits trug er auf Kongressen vorgeschriebene Reden vor, andererseits versteckte er in seinen Werken chiffrierte Kritik und politische Anspielungen. Auch seine 15 Sinfonien sind Ausdruck dieses Künstlerdaseins in Zeiten politischer Umbrüche und existenzieller Bedrohungen.

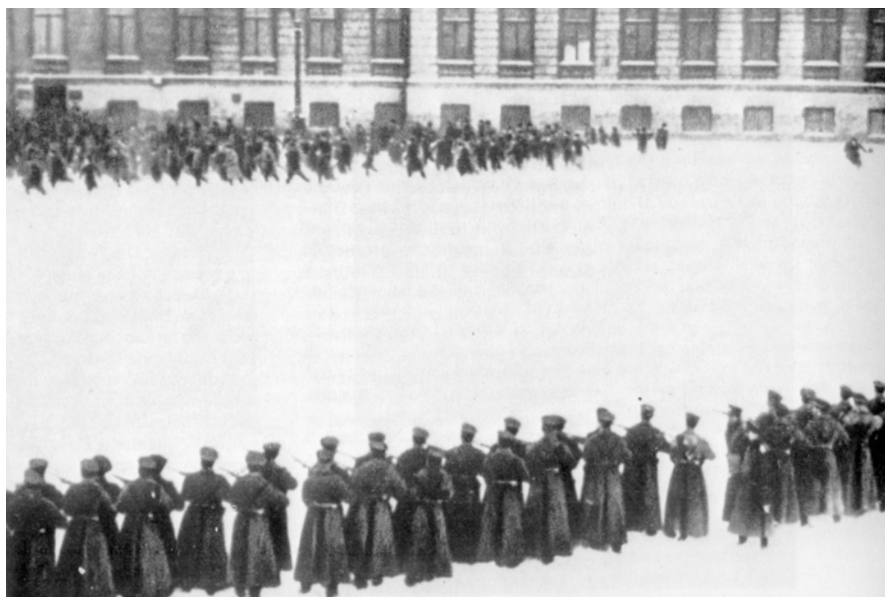
Mit seiner Zehnten Sinfonie, geschrieben kurz nach dem Tod von Josef Stalin 1953, hatte Schostakowitsch einmal mehr eine heftige Diskussion beim sowjetischen Komponistenverband ausgelöst. Mit dem Nachfolgewerk aber, das am 30. Oktober 1957 in Moskau vom Staatlichen Sinfonieorchester unter der Leitung von Natan Rachlin uraufgeführt wurde, konnte er auf einen Schlag alle Kritiker besänftigen. Sogar den »Lenin-Orden« erhielt er für diese Elfte Sinfonie.

Ihr Titel *Das Jahr 1905* verweist auf den 22. Januar 1905 (nach gregorianischem Kalender), der als »Petersburger Blutsonntag« in die Geschichte eingegangen ist. An jenem Tag waren Tausende von Arbeitern zum Winterpalast des Zaren geströmt, um für bessere Arbeitsbedingungen und die Bildung einer Volksvertretung zu demonstrieren. Doch Zar Nikolaus II. ließ die aufgebrachte Menge mit brutaler Waffengewalt niederschlagen. Am Ende dieser gescheiterten Revolution zählte man mehr als tausend Tote. Wie sich Schostakowitsch später in seinen Memoiren erinnerte, wurde in seiner Familie oft über diesen Schreckenstag geredet: »Ich wurde erst danach geboren,

aber diese Erzählungen haben meine Vorstellungswelt enorm beeinflusst.« Mit diesem bedeutsamen Datum setzte sich Schostakowitsch nun anlässlich der Feierlichkeiten zum 40. Jahrestag der erfolgreichen Revolution von 1917 musikalisch auseinander. Doch wie der Schostakowitsch-Biograf Krzysztof Meyer bezeugt hat, zog der Komponist auch in diesem Werk einen doppelten Boden ein: Er hatte bei der Arbeit daran nicht nur das Massaker von 1905 vor Augen, sondern auch die gleichermaßen brutale Niederschlagung des Ungarn-Aufstands 1956 durch Sowjettruppen.

Die vier ohne Pause ineinander übergehenden Sätze nehmen in ihren Titel unmittelbaren Bezug auf die historischen Geschehnisse aus dem Jahr 1905: *Der Platz vor dem Palast, Der 9. Januar* (in Russland war bis zum Februar 1918 der julianische Kalender in Kraft), *In memoriam* und *Sturmgeläut*.

Der »Petersburger Blutsonntag« 1905, Nachstellung von 1925



In den einzelnen Sätzen verarbeitete Schostakowitsch Themen von bekannten russischen Volks- und Revolutionsliedern aus dem 19. und 20. Jahrhundert, die das damalige Publikum schnell identifizieren konnte und die von den sowjetischen Kunstrichtern mit großer Freude aufgenommen wurden. Dass es sich dabei aber fast ausschließlich um Klage- und Trauerlieder handelte, die in ihren Texten keinerlei Hoffnung auf eine bessere Zukunft machen, entging den Parteioberen offensichtlich – ansonsten wären sie sicher energisch eingeschritten und hätten den Komponisten einmal mehr verwarnet.

Im ersten Satz hat Schostakowitsch das damals in den Zwangslagern gesungene *Hör her* sowie das Volkslied *Der Gefangene* verarbeitet. Bevor das Gulag-Lied *Hör her* aber zum ersten Mal im hellen Gesang zweier Querflöten erklingt, betritt man zu bedrohlichen Pauken und düsteren Streichern den menschenleeren Platz vor dem Palast. Selbst die sehnuchsvollen Trompeten, die an die Sinfonien von Schostakowitschs großem Vorbild Gustav Mahler denken lassen, können die Spannung und Last nicht auflockern, unter der dieser Satz mehr als eine Viertelstunde lang ächzt. Die bald hereinbrechende Katastrophe spricht aus nahezu jedem Ton und jedem Motiv.

Für den zweiten Satz griff Schostakowitsch auf zwei Chorstücke aus seinen *Zehn Poemen nach Revolutionsgedichten* zurück: *Heiße, du unser Väterchen Zar* und *Entblöße die Häupter*. Im ersten Satzteil wird man Ohrenzeuge der sich versammelnden Arbeiterschaft, die ihre Forderungen herauskandiert. Doch lassen die Blechbläser und das Schlagwerk die gewaltsame Reaktion der Zaren-Truppen bereits erahnen. Nach gespenstischer Ruhe bricht das Inferno denn auch unerbittlich los: Trommelwirbel, hektisches Treiben in den tiefen Streichern – man ist mittendrin in einem gnadenlosen Massaker. Auf einen Schlag ist sodann alles vorbei, und Schostakowitsch kehrt zu der in sich gekehrten Stimmung des Eröffnungssatzes zurück.



Dmitri Schostakowitsch

»Sie handelt von dem Volk, das den Glauben verloren hat, weil der Kelch der Missetaten übergelaufen ist.«

Dmitri Schostakowitsch
über seine 11. Sinfonie

Im Zentrum des dritten Satzes steht die Melodie *Unsterbliche Opfer! Ihr sanket dahin*, die 1905 und 1917 zu Ehren der Toten und später bei den Trauerzeremonien der sowjetischen Staatschefs Leonid Breschnew und Juri Andropow gesungen wurde. Und nicht

nur dort: Nachdem der deutsche Dirigent Hermann Scherchen 1939 Karl Amadeus Hartmann mit diesem Lied bekannt gemacht hatte, zitierte er es prompt in seinem *Concerto funebre* für Violine und Streichorchester, was dem antikomunistischen Nazi-Regime natürlich überhaupt nicht gefiel.

Mit geradezu trotzig wirkender Vehemenz setzt Schostakowitsch schließlich den Finalsatz in Bewegung. Die Streicher marschieren mit zackiger Rhythmik voran, die Bläser stimmen eine polnische Arbeiterhymne an, und die Trompete steuert eine Arie aus der Operette *Ogonki* des Schostakowitsch-Schülers Georgi Swiridow bei, die die für ihr Vaterland kämpfende Arbeiterschaft feiert. Doch ist diese Siegesstimmung tatsächlich real, oder handelt es sich hierbei nicht vielmehr um schöne Wunschträume? Diese Frage wirft Schostakowitsch kurz vor Ende des Satzes selbst auf, indem er einmal mehr den Bogen zum schmerzvollen Eröffnungs-Adagio zurückschlägt. Danach brechen alle Dämme und durch das atemberaubende Orchestertosen dringen immer und immer wieder unüberhörbar die unbarmherzigen Schläge der Totenglocken.

FRANCESCO ANGELICO

DIRIGENT

Francesco Angelico wurde 1977 in Sizilien geboren. Nach dem Cellostudium am Konservatorium in Modena nahm er 2003 ein Dirigierstudium bei Giorgio Bernasconi an der Musikhochschule in Lugano auf. Dort war er bis zu seinem Abschluss 2006 im Rahmen der Konzertreihe für zeitgenössische Musik »900 Passato e presente« des Schweizer Rundfunks als Assistent von Bernasconi tätig. Bis heute nimmt die Pflege der zeitgenössischen Musik einen besonderen Stellenwert in seinem symphonischem Repertoire ein.

Nach Auszeichnungen beim Nikolai-Malko-Wettbewerb (2009) und beim Deutschen Dirigentenpreis (2011), war Francesco Angelico von 2013 bis 2017 Chefdirigent des Tiroler Symphonieorchesters Innsbruck und übernahm von 2015 bis 2017 auch die Leitung des Tiroler Landestheaters. Für seine dortige Arbeit erhielt er 2016 den Österreichischen Musiktheaterpreis.

Im Anschluss übernahm er in der Saison 2017/18 den Posten des Generalmusikdirektors am Hessischen Staatstheater Kassel und nahm sich zum Einstand die Ring-Tetralogie von Richard Wagner vor. Dieses Großprojekt fand wenige Tage vor der Corona-bedingten Schließung des Theaters im März 2020 mit der Premiere der *Götterdämmerung* ihren vorläufigen Abschluss. Erfreulicherweise wurde die Inszenierung in der aktuellen Saison wiederaufgenommen. Weitere Highlights sind die Neueinstudierungen von Pjotr Tschaikowskis *Pique Dame* sowie Giuseppe Verdis *La forza del destino*.

Francesco Angelico dirigiert regelmäßig an führenden Opernhäusern weltweit. So kehrte er 2020/21 mit Gaetano Donizettis *Liebestrank* an die Bayerische Staatsoper München zurück, wo er 2013 debütierte. Und an der Oper in Graz war er mit Giacomo Puccinis *Madame Butterfly* zu erleben. Im April 2022 gab er mit einer Neuproduktion von Giuseppe Verdis *Rigoletto* sein Debüt an der Oper Göteborg und dirigiert in der laufenden Saison auch deren Wiederaufnahme. Beim Riga Opera Festival debütierte er im Sommer 2022 mit Giuseppe Verdis *Simon Boccanegra* an der Lettischen Nationaloper. Im Juni 2023 wird er am Théâtre du Capitole de Toulouse erstmals die Neueinstudierung von Arrigo Boitos *Mefistofele* leiten.





CHRISTIAN TETZLAFF

VIOLINE

Christian Tetzlaff ist einer der gefragtesten Geiger und vielfältigsten Musiker der gegenwärtigen Klassikwelt. In seinen Konzerten geht er dem emotionalen Gehalt der Musik auf den Grund und erzählt mit seiner Geige die Geschichte eines jeden Werkes auf individuelle Weise. Vermeintlich Vertrautes erscheint so plötzlich in völlig neuem Licht.

Daneben lenkt er den Blick immer wieder auf vergessene Meisterwerke, wie das Violinkonzert von Joseph Joachim oder das Violinkonzert Nr. 22 von Giovanni Battista Viotti. Zudem engagiert sich Christian Tetzlaff für Werke zeitgenössischer Komponisten, wie das Violinkonzert von Jörg Widmann, das er 2013 uraufführte. Mit Hingabe pflegt er ein ungewöhnlich breites Repertoire und gibt rund 100 Konzerte pro Jahr.

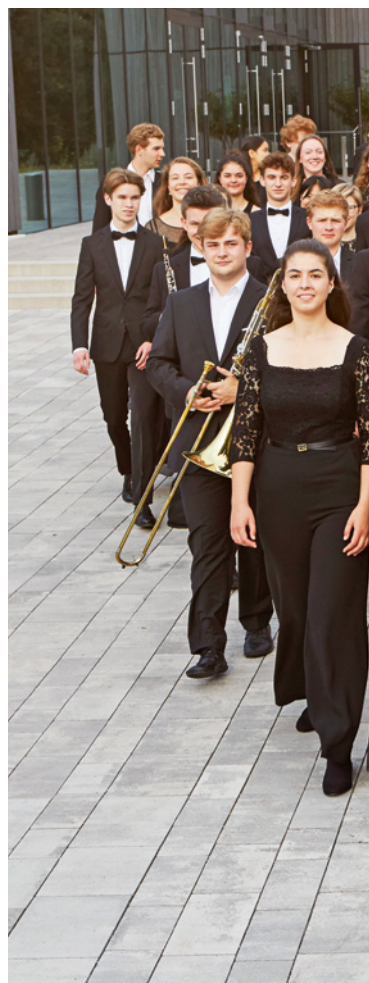
Zu den Höhepunkten der Spielzeit 2022/23 zählen Tourneen mit den Hamburger Philharmonikern und dem London Philharmonic Orchestra sowie eine Südamerika-Tournee mit der Deutschen Kammerphilharmonie Bremen. Weitere Engagements führen ihn zum Münchener Kammerorchester und zum Orchestre de chambre de Paris. Hinzu kommen Einladungen zum hr-Sinfonieorchester Frankfurt, zum Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, zum Staatsorchester Stuttgart und zum Gewandhausorchester Leipzig. Außerhalb Deutschlands ist Christian Tetzlaff beim Orquesta y Coro Nacionales de España sowie beim finnischen und schwedischen Radiosinfonieorchester zu Gast. Regelmäßige Besuche führen ihn auch in dieser Saison zu japanischen und US-amerikanischen Orchestern, wie dem New Japan Philharmonic Orchestra, dem Chicago Symphony Orchestra und dem New York Philharmonic. Als Residenzkünstler prägt Christian Tetzlaff das Programm vieler Orchester und Veranstalter, so unter anderem bei den Berliner Philharmonikern, dem Seoul Philharmonic Orchestra und den Dresdner Philharmonikern. In der Saison 2021/22 war er Artist in Residence an der Londoner Wigmore Hall, derzeit ist er Portrait Artist beim London Symphony Orchestra.

Der in Hamburg geborene Musiker spielt eine Geige des deutschen Geigenbauers Peter Greiner und unterrichtet regelmäßig an der renommierten Kronberg Academy.

BUNDESJUGEND- ORCHESTER

»Ich liebe dieses Orchester. Ihr spielt wundervoll und ihr seid unsere Zukunft. Mit der Musik in euren Händen bin ich voller Hoffnung!«, schwärmt Sir Simon Rattle, der seit 2018 Ehrendirigent des Bundesjugendorchesters (BJO) ist. Wenn Deutschlands beste Nachwuchsmusiker:innen zwischen 14 und 19 Jahren zu den Instrumenten greifen, begeistern sie Kritiker:innen, Solist:innen, Dirigent:innen und Publikum mit einer mitreißenden Energie, die diesen Klangkörper einmalig macht. Das Orchester ist Deutschlands jüngstes Spitzenorchester und Patenorchester der Berliner Philharmoniker. 1969 vom Deutschen Musikrat gegründet, standen Dirigenten wie Herbert von Karajan, Kurt Masur, Andris Nelsons, Ingo Metzmacher, Kirill Petrenko und Sir Simon Rattle am Pult. Solist:innen waren neben Christian Tetzlaff unter anderem Tabea Zimmermann, Fazıl Say, Peter Maffay und Sting.

In mehrtägigen Arbeitsphasen studieren die jungen Musikerinnen und Musiker, die sich alle über ein Probespiel für das Orchester qualifiziert haben, anspruchsvolle Kompositionen ein, darunter auch viele zeitgenössische Werke. Auf seinen Tourneen durch Europa, Nord- und Südamerika, Asien und Afrika ist das Orchester häufig als Kulturbotschafter im Namen der Bundesrepublik Deutschland unterwegs. Im Rahmen zeitgeschichtlich bedeutender Projekte





konzertrierte das Spitzenensemble anlässlich des 50. Jahrestages der Berliner Luftbrücke unter der Leitung von Kurt Masur in New York und im Berliner Schloss Bellevue beim ehemaligen Bundespräsidenten Joachim Gauck. Es begleitete die Gründung des Nationalen Ukrainischen Jugendorchesters, unterstützte die musikalische Bildungsarbeit in den südafrikanischen South Western Townships (Soweto) und wies mit dem Projekt »Embrace Our Rivers« auf die besorgniserregenden Klimaverhältnisse in Indien hin. Höhepunkt des Pandemie-Jahres 2020 war eine Videoproduktion mit Ludwig van Beethovens *Siebter Sinfonie* unter der Leitung des Beethoven-Spezialisten Paavo Järvi.

Das Bundesjugendorchester ist nicht selten der Auftakt zu einer Karriere als Profi-Musiker:in. Eine Statistik aus dem Jahr 2013 ergab, dass 83 Prozent der ehemaligen Mitglieder den Sprung auf die großen Bühnen der Welt – sei es im Orchester oder als Solist:in – geschafft haben.

RISING STARS

SECHS NACHWUCHSSTARS,

NOMINIERT VON DEN GROSSEN

KONZERTHÄUSERN EUROPAS

23.01.2023 **ARIS QUARTETT**

24.01.2023 **CRISTINA GÓMEZ GODOY, OBOE**

25.01.2023 **JAMES NEWBY, BARITON**

26.01.2023 **JESS GILLAM, SAXOFON**

27.01.2023 **VANESSA PORTER, SCHLAGWERK**

28.01.2023 **DIANA TISHCHENKO, VIOLINE**

ELBPHILHARMONIE
ELPHI.ME/RISINGSTARS



© breeder



KÜHNE-STIFTUNG

Julius Bär



PORSCHE

ROLEX

Projektpartner



M.M. WARBURG & CO
BANK

VIOLINE I

Tabea Schwarzenberg*
Friedrich Borggrefe
Anna Boysen
Nhat-Minh Duong
Leila Fathali
Iris Groh
Anika Hess
Miriam Hutterer
Julia Lehnert
Mark Anthony Lewin
Magdalena Mahnke
Ilja Monti
Emil Naudé
Darius Schmelzer
Katharina Stahl
Johanna Wolber

VIOLINE II

Michael Bell
Anastasia Gubanov
Merle Koch
Antonia Maria Kreuzer
Michael Lewin
Anatholy Tizian Moseler
Josias Preisler
Amélie Schöpf
David Sogoo
Josephine Stelter
Nadja Sophie Uhl
Frederik von Wrochem
Freya Wessolowski
Eva Christine Westphal

VIOLA

Maj Julia Bommas
Sören Diederichsen
Julia Grabner
Caspar Grossmann
Maja Hiemsch
Haylin Park
Lucilla Rudolph
Judith Sauer
Constantin Sold
Charlotte Spöhr
Luisa Ye

VIOLONCELLO

Thorben Diederichsen
Jonathan Grossmann
Anne Hiddeßen
Johannes Kalweit
Lisanne Künzler
Josias Michallek
Paula Prudlo
Josias Michallek
Clara Stümke
Aaron Woynewicz-Böer

KONTRABASS

Maximilian Arnold
Milan Boxberg
Laura Frank Biondi
Paul Roman Horn
Nina Laskovska
Luisa Marie Oellig
Leonard Stanoschefskey
Reinhold Wandel

FLÖTE

Yara Maria Reichle
Katharina Schippan
Meret Louisa Vogel
Lauren Wischnewski

OBOE

Cecilia Kaiser
Seyun Kim
Johannes Rempp

KLARINETTE

Chiara Holtmann
Joscha Kremsler
Vincent Şucaneană

FAGOTT

Sören Geiger
Annika Koll
Elias Neuwirth

HORN

Inas Al-Omari
Hanna Arold
Leonie Clara Fischer
Emma Lamy
Apollonia Meier
Bastian Spier

TROMPETE

Linus Michael Bremer
Lukas Rosenacker
Johannes Simon Schmid
Johannes Troiber

POSAUNE

Theodor Hentges
Darian Keller
Sebastian Forstmaier

TUBA

Leo Kunjan

SCHLAGWERK

Johanna Bauersachs
Johannes Berner
Alexander Darscht
Simon Fengler
Merlin Scherb
Moritz SchneiderStrittmatter

HARFE

Julia Dietrich
Amerie Schlösser

* Konzertmeisterin

AUF DEM WEG NACH GANZ OBEN

Sie gehören zu den aufstrebenden Talenten der Klassikszene: Jedes Jahr ernennt die European Concert Hall Organisation (ECHO) junge Künstler:innen zu »Rising Stars« und entsendet sie an die besten Konzerthäuser Europas. Bereits in der Saison 2020/21 wurden das Aris Quartett, die Oboistin Cristina Gómez Godoy, der Bariton James Newby (Foto), die Saxophonistin Jess Gillam, die Schlagzeugin Vanessa Porter und die Geigerin Diana Tishchenko mit diesem Titel ausgezeichnet. Nun endlich können sie ihre Konzerte, die 2021 Corona-bedingt verschoben werden mussten, nachholen. Ende Januar machen sie in der Elbphilharmonie Station und geben in unterhaltsamen Gesprächen vor den Konzerten Einblicke in ihren künstlerischen Alltag.



23. bis 28. Januar 2023 | Elbphilharmonie Kleiner Saal
18:30 Uhr | Vorgestellt – Das Künstler:innengespräch
19:30 Uhr | Konzertbeginn

Es ist nicht gestattet, während des Konzerts zu filmen oder zu fotografieren.

IMPRESSUM

Herausgeber: HamburgMusik gGmbH

Geschäftsführung: Christoph Lieben-Seutter (Generalintendant), Jochen Margedant

Redaktion: Clemens Matuschek, Simon Chlosta, Laura Etspüler, François Kremer, Julika von Werder, Dominik Bach, Janna Heider, Nina van Ryn

Lektorat: Reinhard Helling

Gestaltung: breeder design

Druck: Flyer-Druck.de

Gedruckt auf FSC-zertifiziertem Papier

Anzeigen: Antje Sievert, +49 40 45069803, antje.sievert@kultur-anzeigen.com

BILDNACHWEIS

Luigi Dallapiccola, Fotografie (ca. 1950); Arnold Schönberg, Fotografie (1926, Ullstein Bilderdienst); Antonín Dvořák, Fotografie (1901, Jan Mulač); Böhmisches Streichquartett, Fotografie (1900, Lebrecht Music & Arts); Petersburger Blutsonntag, Fotografie (Nachstellung 1925); Dmitri Schostakowitsch (1963, Ariola); Francesco Angelico (Giancarlo Pradelli); Christian Tetzlaff (Giorgia Bertazzi); Bundesjugendorchester (Selina Pfrüner); James Newby (Gerard Collett)



WIR DANKEN UNSEREN PARTNERN

PRINCIPAL SPONSORS

SAP
Kühne-Stiftung
Julius Bär
Deutsche Telekom
Porsche
Rolex

CLASSIC SPONSORS

Aurubis
Bankhaus Berenberg
Commerzbank AG
Dr. Wolff Group
DZ HYP
Edekabank
GALENpharma
Hamburg Commercial Bank
Hamburger Feuerkasse
HanseMerkur
KRAVAG-Versicherungen
Wall GmbH
M.M.Warburg & CO

PRODUCT SPONSORS

Coca-Cola
Hawesko
Melitta
Ricola
Störtebeker

FÖRDERSTIFTUNGEN

Claussen-Simon-Stiftung
Cyril & Jutta A. Palmer Stiftung
Ernst von Siemens Musikstiftung
G. u. L. Powalla Bunny's Stiftung
Hans-Otto und
Engelke Schümann Stiftung
Haspa Musik Stiftung
Hubertus Wald Stiftung
Körber-Stiftung
Mara & Holger Cassens Stiftung

STIFTUNG ELBPILHARMONIE

FREUNDESKREIS ELBPILHARMONIE LAEISZHALLE E.V.

ELBPILHARMONIE CIRCLE



WWW.ELBPHILHARMONIE.DE

